Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 6

Artikel: Ein Studentenstreich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457133

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Studentenstreich

Einige Studenten der Universität Z. machten in ihrer Vakanz eine Reise ins Gebirge und kamen in ein Dorf unweit der Stadt Bern (anno 1836), wo sie zu übernachten gedachten und wo denn auch nach Art der Studenten tüchtig gezecht wurde und zwar, wie leicht zu denken, zum größten Vergnügen ihres Wirtes.

Mittlerweile trafen auch vier Handwerksburschen ein, die auch hier übernachteten und, durch die Munterkeit der Studenten vertraulich geworden, diese um einen Zehrpfennig baten.

Die Musensöhne glaubten nun am besten zu tun, wenn sie ihnen ein paar Maß 34er (1834er) gäben, damit auch sie sich des Lebens freuen könnten und befahlen dem Wirt, ihnen Wein zu bringen, der dann auch bald die gehoffte Wirkung tat.

Als nun die vier Reisekameraden ziemlich benebelt waren, führte der Wirt dieselben zu Bette und in die Kammer, in welcher die Studenten einen Spaß, über welchen sie bereits mit dem Wirte übereingekommen waren, mit ihnen zu treiben vorhatten. Alle vier waren schon vertraut miteinander, weil sie schon mehrere Tage mitsammen reisten; sie zogen sich also ohne weiteres aus und alle vier batschten in ein Bett.

Sobald nun die Musensöhne, welche an der Stube lauschten, merkten, daß sie sämtlich schliefen, schlichen sie leise in die unmittelbar darüber gelegene Kammer und befestigten die unterdessen durch die Löcher, die schon früher durch die Decke der Kammer gebohrt worden waren, heruntergelassenen Stricke an allen vier Ecken der Bettstatt.

Bald war nun diese Bettstatt auch samt den Reisenden bis an die Decke hinauf gezogen und befestigt. Die Studenten aber hatten sich in die obere Stube begeben, um Zeuge zu sein, was es da geben würde, wenn der einte oder andere in der Nacht aufstehen wolle.

Unterdessen zechten die Studenten in der oberen Kammer weiter und vernahmen nach Verlauf von etwa einer Stunde folgendes Gespräch von unten herauf.

Der Preuße: „Mir dürstet!"

Der Zürcher: „I cha bim Hagel fast nümme schlucke!"

Preuße: „Geh' mal, Brüderchen, in der Ecke dort steht ein Krug Wasser; hol's mal her."

Zürcher: „I will's bim Strol holen gehen. (Geht zum Bett heraus und platzt an den Boden hinunter.) O jemer, i bi an Bode abe gheit; wenn i bim Strol nu nie i d'Fröndi (Fremde) hindere gange wär."

Preuße: „Brüderchen! Halt's Maul, du Esel! Wo bist du denn hingefallen? Gib mir mal den Krug Wasser!"

Zürcher: „O jemer, o jemer! I cha bim Strol nümme ufstoh. Obe abegheit bin i, mainaid wit obe abe."

Preuße: „Jott verdamm mich; wenn ich heraus komme, schlage ich mir dir den Rücken voll, du Dummkopf!"

Zürcher: „Du dummer Hagel, chum und suech di Wasser sälber."

Preuße: „Jez wart mal, ich werd dich zünden!" (Steigt zum Bett heraus und platscht auch herunter, daß der Boden zittert.) „O mein Jott, wo sind wir denn och hinjeraten? Da treibt der Teufel seinen Spaß mit uns; ich habe mich den Fuß zerschlagen. — Wo ist die Wirtschaft? Licht, Licht her!"

Zürcher: „Jez han i bym Aid de Wasserchrueg funde."

Preuße: „Laß mich jez nur mal trinken, Brüderchen, dann wollen wir wieder ins Bett jehn!"

Zürcher: „Hai denn! Do trink, du Strohlhagel!" (und fällt mit dem Nachttopf, den er noch im halben Rausche für den Wasserkrug hält, über das preußische Brüderchen her und übergießt denselben tüchtig).

Preuße: „O du Schwerenotskerl! Dich werde ich kriegen! Jez habe ich, Jottverdamm, mich nichts zu trinken. Ich steck dir ein Paar hinter die Ohren."

Der Appenzeller: „I ha gad üerem Spetakel scho lang gnug zuegloset. Wenn er ebe gad nöd gli is Bett gönd, so will ich i ebegad zönde!"

Der Preuße und der Zürcher, nachdem sie noch lange über das verschüttete Wasser disputiert hatten, machen sich auf die Füße, so gut es gehen wollte, um in das Bett zu kommen, tappen überall herum und fanden kein Bett.

Der Preuße: „Ich habe jewiß keene Forcht nicht am Tage; aber jetzt glob ich, wir sind verhext."

Der Zürcher: „Wäri uim Strohl nu diheim blibe und nie i d'Fröndi hindere gange! Mi Großmueter het mer's gsait: ‚Heiri, wend witers goscht, als bis vors Dorf, wo äuse große Teilersbirebom stoht, so goht's dr nüd guet.' Und si hät bim Hagel recht gha. — Gad morn cheri wieder um und gang bim Strohl uf Züri." (Jetzt tappen beide im Finstern herum und suchen das Bett.) „He, Wirtschaft! Licht her!"

Der Appenzeller: „I hani jo scho gsät, i well i bim Strohl zöndä, wenn er nöd gad chönd stille sy. (Steigt im Zorn zum Bett aus und auch er lag am Boden.) Wills Gott, mer send nöd so wit is Bett ufe gstege! Verhäxet sömmer gad gwöß. O, min Grend, min Chopf, de hani gär ströfli verschlage."

Endlich wurde der Schwabe durch den Lärm der am Boden befindlichen Kameraden auch wach, tappte im Bett herum und rief: „Wo sind er au ani, beim Blitz?"

Der Preuße: „Wir sind hier in der Kammer; komm mal bei mich und hilf uns das Bett suchen."

Der Schwabe: „Goz (Gottes) Herrschaft! Komm nur zu mir na in's Bett oder wart, i kumm glei voll raus, no (hernach) will i eu 's Bett scho zuaga! (Schnell springt er zum Bett hinaus und — au weh, auch er lag am Boden, das gleiche Weh anstimmend, wie seine Kaderaden.

Nun sind alle vier am Boden, keiner mehr das Bett findend. Der eine in dieser Ecke, der andere in jener und alle lassen es sich nicht nehmen, hier verhext zu sein; suchen überall das Bett. — Einer fällt über den anderen hinüber und kommen endlich noch gar einander in die Haare.

Nachdem sie eine Zeit lang geraufst und sich ermüdet hatten, legte sich der eine da und der andere dort auf den Boden hin und schliefen ein.

Als die Studenten merkten, daß sie sicher seien, ließen sie die Bettstatt wieder herunter, nahmen die Seile in der Stille ab und verschlossen die Türe.

Am Morgen, als unsere Gesellen erwachten, sahen sie doch alles in Ordnung, waren aber doch der Meinung des Schwaben, daß sie verhext gewesen seien!

Sie erzählten dem Wirt die Sache, der sie aber bat, dieses nicht weiter zu schwatzen, es könnte ihm Nachteil bringen. Der Wein sei schuld, meinte er. Allein die starken Kopfwunden konnten sie nicht auf andere Gedanken bringen und selbst der gebildet sein wollende Preuße war nicht von der Verhexung abzubringen. Und so zogen diese Burschen weiter und sind nie auf das Wahre der Sache gekommen bis auf den heutigen Tag.

—in